Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 53 (1997)

Artikel: Die Vorboten der Pest
Autor: Schmid, Leo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894870

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Vorboten der Pest

Leo Schmid †

Von der Pest hatte schon Hippokrates gesagt, sie sei etwas Göttliches, das das menschliche Fassungsvermögen überschreite. Blieb das bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts die Anschauung der Ärzte, so lässt sich begreifen, mit welchem Entsetzen das Volk von der Seuche, die es an manchen Orten «Gotteskrankheit» nannte, erfasst wurde. Überall, wo die Phantasie nicht in kirchliche Bahnen gelenkt wurde, erfassten die in der Tradition fortlebenden Dämonen der Heidenzeit von neuem die Volksseele. In Bayern unternahm das Volk zur Zeit des Schwarzen Todes nächtliche Wallfahrten mit Fackeln und Kerzen zur Halbinsel der drei Fräulein im Kochelsee, Einbett, Wollbett und Vilbett. Damals setzte man auch die Steinbilder der Sancta Einbede, Sancta Warbede und Sancta Villebede am Dom zu Worms.

Der Teufel- und Gespensterglaube wurde durch die Pest ausserordentlich gesteigert. Selbst ein Mann wie Luther hält dafür, alle Pestilenz werde durch böse Geister unter die Leute gebracht, «dass sie die Luft vergiften oder sonsten die armen Menschen mit einem bösen Odem anblasen und damit das tödliche Gift in das Fleisch schiessen». So finden wir fast in allen Ländern den Glauben an die Pestjungfrau, die bloss die Hand zu erheben braucht, um das Pestgift auszustreuen. Man sah das Gespenst in Gestalt einer bläulichen Flamme durch die Luft fliegen, sich von den Lippen der Sterbenden und Toten aus entwickeln. Wer es sah, eilte weg und rief: «Lauft, das Käutzchen kommt!»

Eine grosse Rolle in der Einbildung der damaligen Menschen spielen die Vorzeichen und Vorboten, durch die sich Katastrophen wie die Pest nach dem allgemeinen Glauben anzumelden pflegten. Vor allem waren es die Gestirne, die die Schicksale der Menschen lenkten, und besondere Stellungen der Planeten wurden geradezu als Ursache der Pest angesehen. Hippokrates und Avicenna, die beiden Hauptautoritäten in der Medizin, lehrten, dass «Kometen, Pfauenschwänze oder andere dergleichen Zeichen am Himmel, besonders auch Sonnen- und Mondfinsternisse Ursache und

Vorboten einer zukünftigen Pestilenz seien.» Weitere Vorzeichen sind, wenn schwangere Frauen Missgeburten gebären, wenn ein klägliches Geheul in der Luft und auf Gottesäckern gehört wird, wenn man Leichenbegängnisse in den Wolken sieht, wenn die Kinder auf ihren Tummelplätzen spielweise Leichenprozessionen halten. Chronisten schreiben: «Das ganze Jahr 1382 über ist kein Wind gewesen, worüber die Luft so faul worden, dass ein Sterben darauf erfolgt, da dann die Pest nicht von einem Menschen zum andern sich geflochten, sondern ein jeder hat sie in der Luft bekommen, der daran gestorben.» «1434 wuchsen in der Eidgenossenschaft allenthalben viel Haselnüss, dergleichen kein Mensch erlebt hat, darauf folgt eine solche eilende und raubende Pestilenz, dass in allen Bergen und Tälern kein Ort so wild und verborgen war, darin auch diesmal nit Leute vergingen.»

Der Text stammt aus einer Semesterarbeit, die Leo Schmid 1979 verfasste, als «bescheidene Gabe an die Sebastianibruderschaft und die Stadt Rheinfelden zur 850-Jahr-Feier», wie er im Vorwort festhielt.

Der Ausbruch der Pest kündet sich im Aberglauben des Volkes durch vielerlei Zeichen an. Im Jahre 1685 erschienen am 26. Juni abends zehn Uhr zu Leisnig vier Gespenster, die eine Bahre von einem Tor zum andern durch die Stadt trugen. In Görlitz zogen 1585 mitten im Sommer die wilden Gänse fort, die Hunde fingen greulich an zu heulen, ins Rathaus schlug der Blitz. Eines Nachts Mitte Juli ward ein unausstehlicher Geruch wahrgenommen. In Bautzen hörte im Jahre 1584 im Anfang des Frühlings ein betrunkener Bauer ein grauenvolles Geschrei wie von vielen weinenden Menschen; im Oktober begann die Pest. In Lengefeld im Erzgebirge liessen sich 1680 zwei weisse Schwalben auf dem Kirchhof sehen, in Marienberg hörte man zehn Wochen vor der Pest ein stetes Poltern und Fallen bei Nacht in der Kirche, und auf dem Altar erloschen beide Kerzen, die Glocken wurden unnatürlich schwer. Im Jahre 615 verfinsterte sich die Sonne, worauf im Herbst ein grosses Sterben erfolgte. Drei Monate nach der Sonnenfinsternis des Jahres 679 brach die Pest aus, die Pavia entvölkerte. Im Jahre 934 verkündeten in Reims blutige Flammen am Himmel wie Speere und Schlangen die bevorstehende Pest. Vorboten sind ferner: ein kleines, weisses Kind, ein Holzweibchen, ein alter Mann, eine blaue Taube. Ehe die Pest kommt, fallen Würmlein vom Himmel oder Strichvögel, zum Beispiel Dohlen, kommen an Orte, wo sie sonst nicht gesehen werden. Wenn Schwärme von Schmeissfliegen in unbewohnte Zimmer geraten und dort bleiben, so deutet das auf die Pest.

Die Pest geht, fährt oder reitet. Sie hinkt, aber so schnell wie der Wind. Sie kann aber nicht über Wasser kommen, ein

Mensch muss sie hinübertragen. Sie hat überhaupt die Neigung, getragen zu werden. Balkanvölker glauben, sie ziehe immer die gerade Strasse und meide die von Gestrüpp und Dornen besetzten Wege. Wer diese benutzt, dem kann sie nicht schaden.